

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 7 (1840)

Artikel: Des Eidgenössischen Obersten M. Milliet-Constant Schreiben an einen Eidgenossen über unsere Militair-Institutionen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schöpfung der Compagnie-Spiele, damit aber zu einer neuen bessern Bataillons-Musik hieten. — Auf diesem Wege, dem rein-praktischen, wird wohl am besten einem künftigen Ziel in dieser Sache entgegengestrebt werden, die ohne Zweifel den Antheil auch anderer Kantone und vielleicht auch der militairischen Eidgenossenschaft erregt.

Des Eidgenössischen Obersten M. Milliet • Constant
Schreiben an einen Eidgenossen über unsere Militair-Institutionen. *)

Es ist gewiß vorweg sehr beachtenswerth, daß ein Mann, der mit an der Spitze der vaterländischen Militair-Angelegenheiten steht, sich hier in einem Geist und in einer Sprache über dieselben äußert, wie man sie, oder was ihr verwandt geheißen werden kann, bisher nur von Laien, von solchen hörte, auf deren Expectationen, Wünsche und andeutende Vorschläge von den Berufenen mit einem Seitenblick und mit Achselzucken geantwortet worden ist.

Suchen wir den wahren Gedank-Kern aus der Schale dieser kräftigen, mit Schwung und Feuer dahinströmenden philippinischen Rede, so ist er der Ausdruck einer Opposition gegen das Bestehende, gegen die stockenden Geburten des Schlendrians, wie er oben und unten, rechts und links in der Eidgenossenschaft sich zeigt, der Ausdruck des stärksten Bedürfnisses einer Umgestaltung unserer

*) Diese neulich in französischer Sprache erschienene Brochüre ist bereits in Bern in der Haller'schen Buchdruckerei deutsch gedruckt worden.

Wehranstalten. — Das Schreiben vermahrt sich ausdrücklich dagegen, auf einzelne Punkte, Verbesserungen oder Neuerungen hindeuten zu wollen: um so entschiedener verräth sich damit nur jenes Bedürfnis einer Total-Reform, und der Vorschlag den der edle Verfasser am Schluß macht, daß eine außerordentliche schweizerische Commission sich mit der großen Frage beschäftigen solle, weist unmittelbar darauf hin.

Auch unser Journal kann und darf sich nie verläugnen, daß seine Tendenzen auf's Höchste gerichtet sein müssen, daß es sich im Geiste edler republikanischer Gedankenfreiheit nach Gesinnung und Streben — wir sagen nicht nach den einzelnen Leistungen seines Inhalts — über jede andere Auctorität zu stellen hat. Aber ebenso hat die helvetische Militair-Zeitschrift auch von Anfang an die Aufgabe stets im Auge behalten, so nahe als möglich an der Wirklichkeit zu bleiben, das Militairische im engern Sinn vor Allem andern ins Aug zu fassen, und das Politische durchaus nur, wo es die Nothwendigkeit erfordert, zu berühren. Praktisch mußte unsere Richtung sein, ohne deshalb den höhern Standpunkt derjenigen Ideen aufzugeben, die allein die ewigen, die wahrhaft befruchtenden und belebenden in Allem und besonders in der großen Sache des Wehrwesens eines Volks sind.

Lange bemühten wir uns, Das, was als das Rechte und Nöthige erschien, nur an das schon Vorhandene anzuschließen; wir hüteten uns vor einem Anrufen der abstrakten Elemente der Nationalkraft wie sie nur auf der Tabula rasa der unorganisirten Masse liegen; wir hüten uns ferner davor, und werden ferner getreu jeder Bewegung des schon Organisirten, der gesetzlich bestehenden Mächte in der Schweiz folgen, und sei es da, sei es dort, unsere oft vielleicht nur auf den ersten Blick allzukühn erscheinenden Ideen mit Gegebenem zu verknüpfen suchen: entweder also mit Anstrengungen der einen oder andern Militair-Behörden, der einen oder andern

Regierungen, oder mit den Stimmungen und Zuständen die der charakteristischen Entwicklung des Volks da oder dort, soweit sie als gewichtig erscheinen, eigen sind. Oft wird man uns deshalb an eine nüchterne Prämisse, z. B. den einmal im Zeitgeist überhaupt liegenden ökonomisirenden Sinn, der wohlfeile Budgets fordert, Ideen knüpfen sehen, die für sich selbst Höheres wollen, dessen Erreichung aber uns nur auf diesem nüchternen, positiven und praktischen Weg möglich, ja mit ihm sogar nothwendig zusammenhängend, vorkommt. — Dies ist der Comptes rendu den wir bei dieser Gelegenheit um so lieber machen, als wir nicht leugnen, wie das Feuer, mit dem der Verfasser des Schreibens an die Urkräfte im Volk (im moralischen Sinn) appellirt, uns fast hingerissen und unsere alte Ueberzeugung erschüttert hat.

Der edle Verfasser will, daß der militairische Geist der Schweizer, unsere einzige Macht nach Russen, sich in einer großen Heeres-Macht Gestalt und Realität gebe, in der allgemeinen Bewaffnung, und glaubt, daß die Ermuthigung und Ermunterung des Einzelnen entspringe aus dem Gefühl der gewaltigen Brüderschaft, der Masse, von der er ein Glied ist. — Der Verfasser spricht hier ein großes und wahres Wort aus, das jeder Unbefangene und der die Sache kennt, unterschreiben wird und nur dem Manne danken muß, der den alten Gedanken mit solcher Wärme und solchem Glanze neu verkündet. — Auch war das Wort an der Zeit, indem das Sparsystem, das in manchen der stärkern und blühendern Kantone jetzt erwacht, die Militair-Behörden selbst zwang, Vorschläge zu Reduktionen der Truppenzahl zu machen, bis zur Temperatur der Eidgenössischen Scala herab, um nur anderes zu retten. Indes hatte der Verfasser die Freude erlebt, daß der Kanton, dessen Bürger er unlängst wurde, und gegen den er vielleicht auch hauptsächlich die aus warmem Herzen strömende Rüge richtete, den kaum wankenden Grundsatz der allgemeinen Dienst-Pflicht wie-

der fixirt hat. — Aber nachdem wir uns gleichsam selbst aus einem erwärmten und ekstatischen Zustand, in den uns der geistig reichbegabte Verfasser mit sich hinüberriß, zurückgefunden haben, auf die Mensur des Normalen, konnten wir den Wunsch nicht unterdrücken, der edle Verfasser hätte den großartigen Postulaten die er aufstellt, auch eine reelle Basis geben mögen. Zwar weist er dies bescheiden von sich, zwar fordert er eben, als Resultat seiner aus Gefühlen und in Gefühle strömender Gedanken den Zusammentritt frei erwählter Männer, um das Hochwichtige zu berathen: aber wir hätten auch eben darum um so mehr gewünscht, daß der Mann, der den kranken Fleck so genau kennt, neben der methodischen Schilderung des Zustands und der Stadien der Krankheit eine eben so methodische der Heilmittel gegeben hätte. Wir hoffen, daß er dies noch thut; daß der gethane Schritt nur der erste einer Reihe nachfolgender ist, die er dann wenigstens macht, wenn der erste den erwünschten Erfolg nicht hat, woran wir, gleich dem Verfasser selbst zweifeln.

Es ist wohl unbestreitbar wahr, daß in der civilisirten Welt nur durch Gesetze, Verordnungen, organische Bestimmungen irgend einer Art Verbesserungen, Umgestaltungen, totale Reformirungen selbst, in was es sei, hervorgerufen werden können. Jenen aber müssen eben so nothwendig bestimmte Vorschläge, Entwürfe in positiver Form und mit positiver oder negativer Beziehung auf das Vorhandene vorangehen. An fruchtbaren Saamenkörnern nun für dergleichen fehlt es auch in der interessanten Brochüre nicht von der wir sprechen, und wenn sie bunter und zum Theil vielleicht in scheinbaren Widersprüchen durcheinander liegen, so hatte der Verfasser das volle Recht dazu in der äußern Form, die er für seinen Aufsatz gewählt hat, in der eines zwanglosen Schreibens von Freund an Freund. — Der edle Verfasser hebt z. B. mit fühner Rednerkraft das Unwesen heraus, das in einem Uebermaß von Sparsamkeit bei

den meisten Kantons-Regierungen einreißt und fordert nun mit Entschiedenheit Gesinnung und That des Gegentheils: großartige Hingebung auch der pecuniären Mittel für den allerdings größten Zweck, den edelsten und nationellsten, der das einzige wahre Band der Einheit der Schweiz ist, für die Wehrkraft, die National-Armee. Auf der andern Seite aber bezeichnet er die Punkte nicht oder nicht deutlich genug, auf die sich die Geldmittel zur Herstellung einer solchen ächten Kraft concentriren sollen; er geht vielmehr über diejenigen hinweg, die wohl die beiden wesentlichsten und polarartig einander entgegengesetzt sind: Bildung eines gediegenen Kerns unserer Armee und einfache mehr nur provisorische Organisirung der Massen, um schnell in Zeiten wo es gilt, kristallinisch um jenen Kern anschließen zu können — und Bildung des ganzen Volks zu ächter edler Streitbarkeit durch eine für diesen Zweck bestimmt organisirte Volks-Erziehung, in der schon von selbst die feinem Kräfte sich entwickelten, deren es zur richtigen Leitung des großen Ganzen in den Tagen der Gefahr bedürfte: — er geht über diese hinweg, indem er den ersten Punkt nur beiläufig, ja selbst als das minder Passende bezeichnet, vom zweiten aber nicht spricht. — An einer andern Stelle scheint der ehrenwerthe Autor dagegen selbst theilweise den ökonomisirenden Grundsätzen der Regierungen Rechnung tragen zu wollen und der Ansicht, die er anderswo aufgestellt, daß die Bürger unserer Kantone an ein vernünftiges Steuer-System gewöhnt werden müssen — zum Theil zu widersprechen, indem er eine Einrichtung preist, der auch wir huldigen, eine Einrichtung, welche in Zeiten galt, die noch weniger von eigentlicher Besteuerung etwas wußten, als die Jetztzeit überhaupt. Der Autor sagt: „Ehemals zählte die Republik Bern 84 Bataillone und 18 Compagnien marschfertiger Dragoner. Wie viel kosteten diese Truppen den Staat? fast nichts. Heute schlägt die Regierung vor, ein neuerdings votirtes Gesetz

abzuschaffen, weil, heißt es, die Kosten die dasselbe nach sich ziehen würde, unerträglich seien. Die Regierung rät, sich an das zu halten, was man Erfüllung der Eidgenössischen Pflichten zu nennen übereingekommen ist; und demungeachtet erheben sich die Ausgaben noch auf 270,000 Frk.! Woher dieser unglaubliche Unterschied? daher, daß Bern vor dem Jahr 1798 das gute und wahre Princip erwählt, das den Schweizer-Soldaten bilden soll, die Verpflichtung nämlich, nach der jeder Soldat sich selbst auf eigene Kosten kleiden und ausrüsten muß; ein Princip, das Bern bei seinen Unterthanen im Waadtlande eingeführt, und dem die Waadtländer nach ihrer Emancipation treu geblieben sind; ein folgereiches Princip, für den Staat eine Quelle der Ersparniß und die Grundlage des Eidgenössischen Geistes der Schweizer, des stolzen, unabhängigen und hohen. Diese Uniform, die oft mit saurer Mühe angeschafft wird, ziert den Waadtländer an festlichen Tagen, sie ist sein Hochzeits- und Festtags-Kleid. — — Das Waadtland hat auch seine Revolution von 1830 gehabt und es erhoben sich damals Stimmen, welche verlangten, daß der Staat seine Soldaten kleide. Diese Aufforderung wurde beseitigt, weil man die Gewißheit erlangte, daß kein Waadtländer sein Kleid von der Regierung annehmen würde. Daher auch ihre gute Miliz! — Und Bern, das diesen Grundsatz Andern einzupflanzen verstanden, Bern selbst sagt sich *) von ihm los und zahlt ungeheure Summen, um seine Rekruten zu kleiden. Befriedigt es wenigstens seine Soldaten? Nichts weniger als das. Die Lust verliert sich, und das Geschenk das der Staat macht, ist nicht im Stand den militairischen Geist zu erwecken. — Freilich ist es nicht leicht, den guten Weg

*) „Sagte“ sollte der Autor sagen, denn dies ist wie bekannt, keine Neuerung von 1830, sondern war damals schon eine 30jährige.

wieder einzuschlagen, den man einmal verlassen. Nur eine Bedingung konnte dies möglich machen, die nämlich, nach welcher alle waffenfähige Bürger denselben Verpflichtungen unterworfen würden.“ — Wenn der edle Autor auf der einen Seite, Genf's Beispiel anführend, den Schweizer-Staaten eine direkte Besteuerung empfiehlt, welche die Lasten des Staats auf die Einzelnen ungleich, aber eben damit gerecht und gleich nach ihrem Vermögen vertheilt, und auf der andern Seite einen der größten Theile dieser Lasten, gleich auf Allen ruhend, die Bekleidung und Bewaffnung wieder dem Einzelnen unmittelbar überlassen will, so sehen wir einen Widerspruch herein, dessen Lösung uns der Verfasser, wie er uns selber hoffen läßt, indem er weitere Ausführungen verspricht, nicht schuldig bleiben wird. — Vor 5 Jahren ist eben diese Frage im Großen Rath von Bern ausführlich erörtert worden. Man sah damals ein, daß der Staat nach Grundsätzen der Billigkeit und Gleichheit, den Wehrmann, der seine Person einsetzt, anderer pecuniärer Lasten so viel möglich zu entheben habe. Diese Ansicht theilte auch die Militair-Zeitschrift. — Sie hat sich aber, wie es scheint, mit der Zeit geändert; man findet allmählig die Kosten zu groß und man findet das System der Selbstbekleidung (vielleicht auch der Selbstbewaffnung) republikanischer, angemessener dem Geist unseres Milizwesens, geeigneter zur Hebung derjenigen Gesinnung, desjenigen Selbstgefühls, ohne welche es nie republikanische Heere gab, noch geben wird. Eben so tiefbegründet scheint uns aber auch die Behauptung zu sein, daß republikanische Staaten nie das Budget haben, die Ausgaben machen können und sollen wie monarchische, daß ihre Heere darum auch nicht auf den Fuß der stehenden eingerichtet sein können. Dies gibt der edle Autor selbst wieder zu, indem er eben mit wiederholter Kraft das Lösungswort der allgemeinen Dienstpflicht: daß das ganze Volk Soldat sei, daß die Masse, die Zahl anderes Mangelhafte vergüte, verkündet

und gewiß mit großem Recht das System oder Un-System bekämpft, welches, bisher geltend, einen kleinen Theil der streitfähigen Bevölkerung unterm Namen des Contingents, in soldatische Form brachte, den bei weitem größern aber in ein bloßes Schein-Verhältniß zu wahrer Kampf-Fähigkeit stellte, ob er nun Reserve, Landsturm, Landwehr oder anders genannt wird. Der Verfasser will, wenn wir ihn recht verstanden haben, eine Masse, gleichförmig, gleichmäßig in Anspruch genommen, gleichmäßig behandelt, die Arbeit, wie die Ehre für sie gleich; — und sehr geistreich scheint uns die Bemerkung zu sein, die er in einer Anmerkung ausspricht, daß die Ausbildung der großen Masse eben um ihrer Größe willen, leichter ist, indem derselben als solcher eine Moralität, eine Selbstachtung, ein Gefühl und ein Anschauen der Gleichheit Aller vor dem größten Gesetze erwächst, was nie eintreten kann, so lang sich der Einzelne nur mit Einzelnen gleichsam für die Andern Belasteten weiß und sieht. — Immer aber, und so auch hier, werden wir bei näherer Betrachtung aller dieser Fragen darauf geführt, daß sie nur dann fruchtbar, die Geister ergreifend, einer Verwirklichung entgegen gehend, erscheinen, wenn bestimmte Vorschläge, Entwürfe, organische Ideen gegeben werden, wenn bestimmt und nüchtern gesagt wird: „das hohe Ziel ist durch dieses und dieses zu erreichen.“ Ein solches „dieses“ dünkt uns vor Allem nun in der Ueberzeugung zu liegen, daß unsere höheren Offiziere das Gemeingut einer strategischen Bildung besitzen müssen, die keine andere als die Kriegswissenschaft des neusten Standpunkts, aber mit sinnvoller Anwendung auf unsere Lokal- und National-Verhältnisse ist, — daß ebenso eine eigene Taktik geschaffen und eingeführt werde, die unsern Lokal- und National-Verhältnissen entspricht und doch nur wieder nichts anderes als eine klug ausgezogene Quintessenz der neusten allgemeinen Taktik ist. Organisation, Formation, Instruktion werden aus

solchen zum Bewußtsein gebrachten höheren Grundsätzen hervorgehen, die als das Normal, als die geistige Inhalts-Anzeige allen unsern Reglementen vorausgehen müssen: ihr Geist aber läßt sich jetzt schon damit andeuten, daß er einer Vereinfachung in Allem, einem kompakten Zusammenziehen des Vielfachen und Glänzendmanchfaltigen, wie es wohl bei stehenden Heeren, aber nicht bei uns statt finden darf, huldigt. Dieses Vereinfachen wird statt ein Verarmen vielmehr ein Bereichern sein. So aber wird dem Geiste der Regierungen unsers Staaten-Bunds, die nun einmal die ökonomische Richtung eingeschlagen haben, aus der die frömmsten Wünsche sie nicht mehr bringen, denn es ist der Zeitgeist überhaupt, — entgegen gekommen. Bekämpft wird er umsonst werden. Werde er mit höherm Verstande da ergriffen, wo auch dem dürren, materiellen noch ein Lebenskeim inwohnt. Bescheidene Mittel dienen immer den größten Zwecken. — Wie sehr ist aber auch gerade hier der edle Autor mit uns einverstanden, indem er doch hauptsächlich an die moralischen Kräfte die im Volke schlummern, appellirt! vergesse er nur ihre edeln Geschwister, die geistigen, die Kräfte der Intelligenz nicht!! Verzweifle er nicht daran, (und es scheint uns fast er thut es, wenn er im Schreiben sagt, daß wir trotz aller Bemühungen minder unterrichtet bleiben werden, als unsere Nachbarn) verzweifle er nicht an der höhern Fähigkeit, die wohl noch im heutigen Schweizer lebt, wie in seinem klassischen Vorfahr, sich mit bescheidenen Mitteln nach aussen eine ächte natürliche und doch den höchsten Regeln der Kunst entsprechende Kriegsmanier zu schaffen, passend eben auf und gegen die Manier unserer Nachbarn, nicht indem sie hinter ihren geistigen Fortschritten zurück bleibt und diesen, sei's aus Verzweiflung, sei's aus Hochmuth, nur das rohe Element von Wille und Gefühlen entgegenwirft, sondern indem sie klug, sinnreich, erfinderisch wie jene Alten, das Beste begreift und ergreift,

das nicht im vielen Wissen sondern im richtigen und einfachen beruht.

Wir hielten es nicht für eine kleine Aufgabe, mit kritischem Blick eine Geistesarbeit zu beleuchten, die wohl unter das Glänzendste und Kühnste gehört, was in neuerer Zeit über unsere Militär-Angelegenheiten geschrieben worden ist. Aber wir hielten es für unsere Pflicht, theils und hauptsächlich unsere Anerkennung einem Wort solcher Wärme zu zollen, das aus dem Munde eines der höhern Offiziere der Eidgenossenschaft hervorging, theils durch einige Bemerkungen den edeln Verfasser selbst zu veranlassen, das Ross (er erlaube uns ein Bild von ihm) seines starken und eben so begeisterten als richtigen Gefühls, das ungezäumt, einem Pegasus gleich, vor unserm erhobenen Blicke dahinbrauste, zu zäumen und in edler Gemessenheit, ruhiger Besonnenheit auf der Rennbahn einer strengen Logik, in verhaltenem Galopp, wenn wir so sagen dürfen, dahin zu führen, wo die Palme winkt, die im Reich der Geister wie im praktischen Gebiete reellen Bestrebungen gereicht wird. Erwarte der edle, hochbegabte Eidgenosse nicht, daß seinem und unserm Wunsch entsprochen werde, daß Andere, aus freier Wahl der Kantone als berathendes und vorschlagendes Comité über den hochwichtigen Gegenstand hervorgegangen, ihm die Mühe abnehmen werden, — nein, löse er selbst die Aufgabe, die er gestellt. Er ist der Mann dazu und hat es — wenn wir nicht irren — zum Theil bereits schon versprochen.